

sich diese Betrachtungen auf meine Stiefmutter. Ich glaubte den Schatten meines seligen Vaters zu beleidigen und dem Schatten jener Frau Unrecht zu thun, wenn ich die leiseste Anklage über sie laut werden ließe. Es war eine kreuzbrave Frau, kinder=, also liebe los. Sie fürchtete Gott, heiligte den Sabbath, liebte das Geld, achtete ihren Mann und sah die Genüsse der Welt als ganz unberechtigt an, inclusive essen und trinken.

Sie hat, so viel ich weiß, nie sich stiefmütterlich böse gegen meine Geschwister benommen, und dankbar muß ich es ihr nachrühmen, daß sie meinem Vater die sorgsamste, pflegevolle Gefährtin bis an sein Ende war.

Als ich das väterliche Haus verließ, stand bloß die Schreckgestalt: „Stiefmutter“ im allgemeinen vor mir.

Ich kann auch nicht sagen, daß ich gerade deshalb die Heimat verließ.

Unbändigkeit meinerseits, verbunden mit jenem dunklen Drang, sich fortzubewegen, der in allen Dingen liegt. Es ist der „Wille in der Natur“, der „Wille“, der in Menschen, Pflanzen und selbst in leblosen Körpern liegt, der Wille zur Veränderung, der auch in Steinen lebt.\*)

Ich verließ mein väterliches Haus wie ein Schiffchen, das ohne Ruder, ohne Kompaß, Segel, Mast, selbst ohne bestimmtes Ziel vom Ufer in die Wellen treibt.

Ich hatte keine klare Idee: wozu? wohin? weswegen?

An einem schönen Morgen verließ ich Ofen, omnia mea bestand in zwei rüstigen Beinen, einem Wanderstabe und etwa acht oder zehn Gulden Wiener Währung und so pilgerte ich per pedes apostolorum wie ein Land=Columbus immer fort, bis der „mutige Segler“ auf leichten und zerrissenen Sohlen in Preßburg ankam.

In Preßburg angelangt, nahm mich der Bruder meiner

\*) Ich kann nicht umhin, hier auf eine höchst inereffante Broschüre aufmerksam zu machen: „Über den Willen in der Natur“, von Arthur Schopenhauer.